

## Lehrer und Ratgeber

Alexander Zielke war nicht nur mein erster Deutsch- und Literaturlehrer, er war auch mein ständiger Ratgeber. Und er war einer von denjenigen, die mir sozusagen das Rüstzeug für mein weiteres Leben gegeben haben.

Unsere zahlreiche Familie ist überhaupt mit der ebenso zahlreichen Familie der Zielkes aufs engste verbunden. Wir sind sogar verschwägert, denn Reinhold Zielke hat uns mit leichter Hand die älteste Schwester weggeschnappt.

Sein jüngerer Bruder Gerhart Zielke war mein Jugendfreund, mit dem wir noch in unserer sogenannten Kolchoszeit durch dick und dünn gegangen sind. Auch heute noch unterhalten wir enge Kontakte. Aber auch Waldemar, Siegmund und die anderen habe ich immer in guter Erinnerung. Aber an erster Stelle hatte ich wohl doch den ältesten Sohn von Alexander Zielke nennen sollen. Stellen Sie sich nur mal vor: Aufgewachsen in einem kleinen gottverlassenen Krähwinkel, hat sich Reginald Zielke zu einem Genetikprofessor von Weltruf gemausert. Natürlich ist jeder von den Söhnen seinen eigenen Weg gegangen, aber vieles haben sie trotzdem ihrem kenntnisreichen Vater zu verdanken. Um meine persönlichen Beziehungen zu Alexander Zielke deutlicher zu machen, muss ich etwas weiter ausholen und vielleicht von früheren Jahren anfangen. Ein kleines Dörfchen, verloren in den weiten Waldsteppen Sibiriens. Sehr weit von der Stadt entfernt. Ganz am Ende der Welt, eben dort, wo Fuchs und Hase sich gute Nacht sagen. Unsere kleine Lehmhütte steht am Waldrand. Kein Schwarzwald natürlich, kein Odenwald und kein Spessart, aber auch keine Russische Taiga. Birken und Espen, dichtes Weidengestrüpp – aber auch das war schon was für uns Hinterwälder. Als Kinder haben wir dort Krieg gespielt. Besonders nach dem propagandistischen Film «Der Fall von Berlin». Viele können sich noch daran erinnern. Die Rote Armee stößt vor, die deutschen Soldaten torkeln und purzeln nur so zur Seite. Aber was haben wir Kinder damals davon verstanden. «Los, wir machen auch mal Krieg!» – sagt mein Bruder Reinhold. Reinhold ist ein paar Jährchen jünger als ich, aber mit der Schnauze war er damals immer voran. Wer soll aber den Hitler spielen? Keiner meldet sich. Auch Reinhold will es nicht. Was bleibt mir anderes übrig? Ich muss ihn selbst spielen. Wie kann ein richtiger Krieg zustande kommen, wenn wir zwanzig Stalins und keinen Hitler haben. Ich spiele also einmal ausnahmsweise den Hitler und werde brutal zusammengeschlagen. War mir auch recht geschehen! War ja selbst schuld! Auch später, als ich schon älter war, blieb der Wald immer mein Zufluchtsort, besonders wenn ich mal trübe Gedanken hatte. Da gehe ich nun einmal von Baum zu Baum und sperre Mund und Nase auf: alles scheint hier zu leben und zu atmen. Vogelgesang von allen Seiten. Und der Wind wühlt leise in den Kronen... Und plötzlich steht ein Mann vor mir: ich bin fast erschrocken. Gedankenverloren steht er da, geistesabwesend. Du meine Güte, denke ich, das ist doch mein Lehrer, Alexander Zielke! Er bemerkt mich dann und fragt: «Was machst du denn hier so ganz allein?» Und ich denke: Ja, was machen Sie denn hier ganz allein? Und dann sagt er nachdenklich: «Waldesrauschen! Hörst du es, dieses Waldesrauschen? Das beruhigt. Der Wald besitzt eine gewisse Abwieglungskraft. Und der Wald ist dazu noch die grüne Lunge der Stadt, so hat es schon immer geheißen». Aber ich möchte sagen: nicht nur der Stadt, sondern auch die Lunge eines kleinen Dorfes. Und er zitiert Eichendorf in Bezug auf das Waldesrauschen, er zitiert Mörike, Uhland... «Kennst du die Dichter?» Leider habe ich sie damals noch nicht gekannt. Dann sitzen wir bei ihm zu Hause in seinem geräumigen Arbeitszimmer. Ringsum Bücher. Bis zur Decke hinauf. Ich fühle mich wieder wie im Wald. Aber diesmal in einem Wald von Büchern. Das erste Mal habe ich in einer Hausbibliothek so was gesehen. Der Hausherr weicht mich in die Welt der Dichter und Denker ein. Dann sagt er unvermittelt: «Du musst weiter lernen. Ich weiß es: Du bist nicht so hölzern, wie du rappelst. Du hast Grütze im Kopf». Ja, ja,

weiterlernen, habe ich gedacht. Das ist leichter gesagt als getan. Darüber hatte ich selber schon nachgedacht und auch einige Versuche gemacht. Sie scheiterten aber immer wieder. Wahrscheinlich wollte der Obrigkeit mein deutscher Name nicht richtig gefallen: Meine Papiere wurden immer wieder abgelehnt. Eines Tages schlage ich die Zeitung «Neues Leben» auf und traue meinen Augen nicht. Auf der Literaturseite entdecke ich ein schönes Naturgedicht. Und darüber steht der Name meines Lehrers: Alexander Zielke. Ich komme nicht aus dem Staunen heraus: Ein leibhaftiger Dichter hier unter uns, in diesem kleinen Dorf. Das war doch gar nicht zu glauben. So war's aber... Und mir blitzte ein blöder Gedanke durch den Kopf: Ob ich es nicht auch mal versuchen sollte? Aber da müsste man erst mal die deutsche Sprache gut kennen. Ich hatte ja auch Versuche gemacht, Gedichte und Märchen zu schreiben. Aber an eine Veröffentlichung wagte ich gar nicht zu denken. Wer hätte sie auch gedruckt? Sie waren in russischer Sprache geschrieben. Und man kann sich leicht vorstellen, was das für ein Russisch war. Wo wir doch in die erste Klasse gekommen waren, ohne ein einziges russisches Wort zu verstehen. Wir sprachen im Dorf alle deutsch, aber wir sprachen so, wie uns der Schnabel gewachsen war. Und der Schnabel war bei uns hessisch gewachsen, aber das haben wir erst viel später erfahren. Alexander Zielke sprach aber immer ein korrektes Hochdeutsch. Und keiner hat dabei gewitzelt, wie es gewöhnlich der Fall war, wenn ein Zugereister anders gesprochen, anders geschwätzt, anders geplaudert oder anders gequatscht hatte. Wie Alexander Zielke gesprochen hatte, das war die Norm, das hatte jeder verstanden. Als dann etwas später an der Hochschule Nowosibirsk eine Abteilung für Deutsche Sprache und Literatur eröffnet wurde, war es wieder Alexander Zielke, der mich darauf aufmerksam gemacht hatte: «Das ist gerade das Richtige für dich», – hatte er gesagt. «Reich sofort deine Papiere ein!» Und tatsächlich, es hatte geklappt. Alexander Zielke hatte mich sozusagen an einen anderen Lehrer weitergegeben, der für meine Ausbildung ebenfalls eine große Bedeutung haben sollte: an unseren Hochschullehrer Victor Klein. Wenn ich dann in den Ferien nach Hause zurückgekommen war, hatte ich meinen Lehrer jedesmal aufgesucht. Er war immer sehr neugierig und gespannt. Als erstes fragte er, welche Lehrer bei uns die deutsche Sprache und Literatur unterrichten. Natürlich erzählte ich ihm vor allem von unserem Literaturlehrer Victor Klein, von dem alle Studenten begeistert waren. Die zweite Frage von Alexander Zielke lautete: «Von wo kommt er? Kann er auch gut deutsch sprechen?» «Fabelhaft», sagte ich. «Er kommt aus Warenburg an der Wolga». Alexander Zielke verzog die Nase: «Ein Wolgadeutscher? Ne! Ich habe in der Trudarmee mit vielen Wolgadeutschen gesprochen. Die sprechen kein gutes Deutsch. Die haben eine schlechte Aussprache...». Ich versuchte zu protestieren: «Victor Klein hat eine sehr gute Aussprache!» Es hatte nichts geholfen: Alexander Zielke wiegte bedenklich den Kopf. «Nein, nein! Das kann nicht wahr sein! Das ist unmöglich!» Erst viele Jahre später, als wir beide 1968 zu einem Schriftstellerseminar nach Moskau eingeladen wurden, wo Victor Klein den Hauptvortrag gehalten hatte, sagte er nachher: «Du hat recht gehabt! Der spricht wirklich ein fabelhaftes Deutsch!» Und nachher standen die beiden viele Jahre in regem Briefwechsel. Jeder Mensch hat natürlich seine Marotten. Auch Alexander Zielke war nicht ganz frei davon. Ebenso wie auch Victor Klein. Und wie wir alle zusammen. Aber diese zwei Männer – Alexander Zielke und Viktor Klein – waren für mich sehr gute Lehrer, und ich bin ihnen beiden zu großem Dank verpflichtet...